

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1870

31.12.1870 (No. 311)

Badische Landes-Zeitung.



Nr. 311.

Verlagsgesellschaft: Die Badische Landes-Zeitung, in Karlsruhe, im Neuenmarktstr. 12 Nr.

Karlsruhe, Samstag, den 31. Dezember

Abgabe: Täglich (außer Montags).
Monatlicher Preis: 50 Pfennige in Karlsruhe
1 fl. 30 kr., durch die Post 1 fl. 53 kr. Vorausbezahlung.

1870.

Vom Kriegsschauplatz.

Dijon, 27. Dez. Wir haben zur Stunde noch keine amtliche Meldung, welche die Räumung Dijons bestätigt; wir gestehen aber, daß die erfolgte Räumung eine wahre Verhöhnung wäre, denn durch diese würden unsere Truppen der großen Operationsbasis und den Hauptverbindungsstraßen weit näher gebracht, als bisher, zugleich auch mit den deutschen Truppen um Belfort und Langres in bessere Verbindung gesetzt. Es würde sich dadurch bestätigen, daß bis zur Uebergabe von Paris das deutsche Heer in der Hauptsache die entscheidenden Hauptstellungen festhalten und gegen jeden verbotenen Eingriff sicher stellen will und soll. (Durch einen eigentümlichen Zufall haben wir in einem im gestrigen Blatt gebrachten u. bevor von der Räumung Dijons noch die Rede war geschriebenen Artikel darauf aufmerksam machen können, daß die Besetzung von Dijon gar nicht in der Absicht des großen Hauptquartiers lag, wie dies schon der damalige Depesche des kommandierenden Generals hervorging. D. H.) Eine ganz entscheidende Vorwärtsbewegung findet augenblicklich noch bei der Mantentel'schen Armee statt; die geschlagenen französischen Truppen, obwohl im Widerstand nicht gebrochen, stehen ziemlich nahe der belgischen Grenze, fügen sich aber dort auf starke Festungen. Nach Osten gegen Combray (Masnières) und nach Westen gegen das Meer (Abbeville) sind schon deutsche Plänkler vorgezogen, und selbst die Indep. belge findet es natürlich, daß man Angesichts dieser Thatsachen in Vorbeugung die Situation von einem »succès« (Erfolg) der französischen Nordarmee bei Amiens am 28. d. zu reden. — Daß Bourbaki sich gegen das 14. Armeekorps gewendet habe, ist noch nicht bestätigt.

Bar Belfort, 21. Dez. (Aus dem Feldpostbrief eines württemberg. Kanoniers. S. M.) Obgleich die Festung augenblicklich schon sehr gelitten hat und die Franzosen schon aus vielen wichtigen Stellungen verdrängt sind, wie z. B. aus einer großen Feldschanze, aus der sie uns mit ihren Batterien schwer belästigten und vielen Schaden zufügten, obgleich die Stadt schon an vielen Stellen in Brand geschossen wurde, glaube ich doch, daß sie sich, wenn sie, wie es den Anschein hat, es auch äußerlich zeigen wollen, noch einige Zeit werden halten können. Bei den großen Wehrschwächen und der überaus ungünstigen Witterung, mit denen wir zu kämpfen haben, können unsere Belagerungsarbeiten nur langsam vorwärts gehen. Die Zeitungen schreiben schon vom 6. Dezbr. von der Belagerung der 2. Parallele und von der Inangriffnahme der 3. Dies ist nicht richtig. Die hiesige Belagerung läßt sich nicht mit der von Straßburg vergleichen. Dort hatte man ganz ebenes Gelände, in dem man notwendig Parallelen anlegen mußte, auch ging dies dort verhältnismäßig rasch und leicht. In dem weichen Boden konnte man sich durch das Einschneiden von Laufgräben vortreffliche Deckung verschaffen u. sich so der Festung allmählich im Zickzack nähern; hier ist dies Alles ganz anders, hier handelt es sich vorzugsweise darum, die Höhen zu gewinnen, die verschiedenen Festungswerte gegenüber liegen oder diese beherrschen, zu gewinnen, dort Batterien anzulegen, und durch ein wohlgezieltes Schnellfeuer die feindlichen Werke, sowie die Gebäude, welche einen Zufluchtsort für die Feinde bilden, als Kasernen etc. zu vernichten. Alle Grabarbeiten, welche, und so weit sie bis jetzt ausgeführt werden konnten, beschränken sich, abgesehen von den Batterien und deren Verbindungen, lediglich auf einfache Schütz- oder Laufgräben. Das Feuer ist von beiden Seiten ein äußerst lebhaftes, von ferne gleich die Kanonade dem fortwährenden Krallen und Rollen des Donnens. Die franz. Festungsartillerie von Belfort schießt, wie ich dies aus eigener Erfahrung kenne, nichts weniger als schlecht, dagegen ist die Infanterie, nach dem Urtheile der Preußen, nicht viel werth.

Aus Lothringen, 27. Dez. (K. B.) Vom General v. Werder, der mit seinem Hauptkorps noch um Dijon steht, sind neue Nachrichten eingetroffen, wonach ein Anmarsch der sogenannten Lponer Armee, die wohl an 30,000 Mann stark sein soll und deren Vereinigung mit dem Garibaldi'schen Korps, das noch an 15,000 Mann zählen soll, und somit ein neuer, vielleicht bedeutender Kampf zu erwarten steht. Da der General v. Werder in letzter Zeit noch bedeutende Verstärkungen erhalten hat, so ist er vollkommen befähigt, diesem Angriffe erfolgreich die Spitze zu bieten. Das Garibaldi'sche Korps soll teilweise schon in großer Unordnung begriffen sein und schlägt sich von allen unseren Feinden stets weitaus am schlechtesten. Es ist jetzt auch eine polnische Legion von 800 Mann, eine italienische von 14—1500 Mann, eine südamerikanische von 3—400 Mann und eine griechische von 40—50 Mann dabei; dann dienen auch einzelne Ungarn, Schweden, Dänen, Schweizer mit jeder auch einzelne früher hannoversche Offiziere, darunter ein Oberst Krämer, daselbst. Den

Die dummen Schwaben. Neujahrabrechnung eines Schwaben. Warum wir Schwaben gerade die Dummen in der deutschen Nation seyn sollen? Ob viele meiner geneigten Leser und ganz besonders meiner näheren Landsleute schon im Ernst darüber nachgedacht und eine befriedigende Antwort auf die Frage gefunden haben, weiß ich nicht. Aber das weiß ich, daß der echte Schwabe die nötige Portion Selbstgefühl besitzt, jenen Schimpf sich einfach zum Lob anzurechnen, gerne dumm zu heißen und recht geschickt zu seyn. Was thut's, denkt er, wenn ich vierzig Jahre brauche, um geschickt zu werden? Viele andere werden's gar nie! Und haben nicht die Schwabenreiche von jenem ältesten an, den Uhlant besingt, bis herab zu den jüngsten vor Paris uns mehr Ruhm, als Unrecht eingetragen? Wenn er nun vollends liest, wie der treffliche Ernst Moritz Arndt aus der Dummheit „eine recht schwabische Tugend“ macht, so wird er schmunzeln und unterschreiben, was dieser Norddeutsche, wenn auch nicht ohne gelinde Ironie, von uns sagt: „Wir müssen nur bei der ursprünglichen Bedeutung des Wortleins dumm stehen bleiben, wo es eigentlich das Starre, Taube bedeutet, was fremde Töne und Art nicht aufnehmen, noch aufnehmen kann. So wird der Frieser und Westphale auch aus von Hiesigen im Vaterlande für dumm gehalten. Warum? weil er schwer aus sich heraus will und heraus kann, weil er etwas in sich abgeschlossenes, Festes hat, was schwer in Anderes und Fremdes übergeht, weil er gleichsam in sich versperkt und abgesperkt ist. Was aber bei dem Frieser und Westphalen ein Köhles und oft ein Kaltes ist, das ist bei dem Schwaben ein Warmes und oft ein Heißes. Er hat ein gewisses unerschütterliches Juviel, einen gewissen Ungeßüm, eine gewisse innerlich siedende, oft wogende Leidenschaft, die ihn häufig wie im Traum hin- und herwagt und bei einem Ueberfluß von Trieben und Streben in einer gewissen Verbunkelung hält, in einer Art scheinbarer Verwirrung und Unklarheit, worin die Gegenstände und ihre Gestaltung sich nicht sonderbar wollen. So taumelt und purzelt er, von den Seinigen wohl verstanden und wohlgeleitet, häufig mit einer eigentümlichen Unbehilflichkeit und Verwirrung zu hin, und es muß ihm das Leben mit seinen äußeren Verhältnissen und bösen und guten Rünften oft wohl sehr spät

„Bagabunden-Vater“ nennen die babilischen Soldaten den alten Garibaldi und haben gegen dessen Freischaren eine solche Erbitterung, daß sie nur mit Mühe zu bewegen sind, ihnen Pardon zu geben. Bei der Lponer Armee, die im Anmarsch ist, befinden sich auch 800 arabische Reiter; kurz, es ist eine sehr bunt zusammengesezte Gesellschaft, gegen welche unsere Truppen hier kämpfen müssen.

Verfaßtes, 27. Dez. Der Moniteur vom 20. Dez. verathet ziemlich deutlich, welchen Plan Gambetta jetzt in Szene setzen will. Es handelt sich um „eine Diversion in den Vogesen“ zu dem Zwecke, und dem Feinde die Verbindungen im Rücken abzuschneiden“. Der Moniteur fügt hinzu: „Möge die Armee von Lyon, möge die Südarmee, statt untätig zu bleiben, also Ordre erhalten, sich nach den Vogesen zu wenden. Kommt auf diesem Punkte angelangt, würde man die Preußen besorgen und schnell die Normandie, die Beauce, die Picardie und alle jene reichen Provinzen aufgeben sehen, welche jetzt von ihnen ausgefaßt werden, und sie werden sich zurück nach dem Osten wenden. Sobald aber dieser gewundene Rückzug erfolgt, würde General Trochu die preussischen Linien durchbrechen, und Paris wäre belokirt. Im Osten liegt die Rettung und nicht in den Bertheiligungsmitteln, welche am äußersten Ende organisiert werden, wo Cherbourg liegt. Frankreich muß aus dieser Defensive herantreten, die seinem Temperamente und Charakter so wenig gemäß ist; es verläßt sich auf die Geschicklichkeit seiner Generale, auf die Hingebung Aller, kurz, es wagt die letzte Anstrengung, welche Cornelle „eine schöne Verzweiflung (un beau désespoir) nennt.“

Sarcelles von Paris, 17. Dez. (K. B.) Daß die Garde ihre regelmäßigen Theateraufführungen hier arrangirt, wird man in Berlin wohl wissen; kein Wunder daher, daß wir auch die zahlreichen „Beethoven-Festern“, die heute „lieb Vaterland“ veranstaltet hat, noch um eine, und vielleicht nicht die unwürdigste, vermehrt haben. Galt es doch, zu zeigen, daß die preussische Armee, wie in jedem andern, so auch in diesem Sinne besonders zur gebildeten Gesellschaft gerechnet werden kann. Die Feier fand heute Vormittag in einem kleinen Saale statt, der in seiner weiten Weise dekoriert war. An Stelle der fehlenden Bänke prangten der Name des Meisters, sowie der Titel seiner Werke, von riesigen Immortellen umstammt, an den Wänden. Die Musik wurde von der Kapelle des 2. Garderegiments unter bewährter Leitung des tüchtigen Weinberg executirt. Die erste Piece des Programms war eine Rebe desselben, vielleicht die erste, in welcher er der Stimmung des Tages und der Pflicht, auch seiner Seite den unsterblichen Genius des Meisters zu feiern, gedachte. Für den Mangel, nicht lediglich Beethoven'sche Stücke spielen zu können, der in dem besondern Verhältnisse begründet sei, hoffte er Verzeihung zu finden. Nach dem Choral: Nun danket Alle Gott, begann die Duettsire zu Egmont, welche mit außerordentlicher Präzision vorgetragen wurde. Es folgte eine Transkription des Liedes: „Am Meer“ von Schubert. Der Vortrag dieses poetischen Liedes erregte den lebhaftesten Beifall und mußte, gleich der Duettsire, wiederholt werden. Auch die folgenden Pieces des Programms, der Trauermarsch von Beethoven, der Militärmarsch von Schubert und verschiedene Einlagen wurden vortrefflich ausgeführt und führten da capo verlangt. Welche eigentümliche Empfindungen müssen die Mitglieder der Kapelle gehabt haben! Waren sie es doch gerade, die vor 3 Jahren in Paris den musikalischen Preis davongetragen haben. Damals und heute! Damals in dem reichen, üppigen, schwelgerischen, heute vor dem hungernden, darbenenden, stierenden Paris. Dem Konzert wohnte ein zahlreiches Publikum bei, Offiziere aller Waffengattungen, Musiker, Soldaten und — der Maire von Sarcelles. Wo in der Welt, wenn Deutsche eine Feier begehen, würde das Feste sein fehlen? Auch hier versammelten sich die Offiziere zu einem solennen Frühstück.

Einiges, 28. Dez. Der heute hier niedergefallene Ballon Tourville bringt folgende Nachrichten aus Paris vom 27. Dez.: Die Stadt befindet sich in bester Stimmung. Wegen der außerordentlichen Kälte (am Sonntag 12°, am Montag 5°) sind die militärischen Operationen eingestellt worden. Das Vertrauen der Bevölkerung ist unbedingt (1) und die Bertheiligungsmittel werden immer furchbarer. Montag fand ein leichter Kampf bei Maison Blanche statt. Die mobilisirte Nationalgarde warf ein sächsisches Bataillon aus dem Park bei Maison Blanche zurück.

Forbach, 26. Dez. (K. B.) Man scheint preussischer Seite einer kleineren Verschwörung auf der Spur zu sein. In St. Avold und andern

Orten haben Hausdurchsuchungen und Beschlagnahmen stattgefunden, und noch jetzt ist die Feldpolizei in größter Thätigkeit. Was an der Verschwörung wahr ist, kann ich nicht behaupten. Möglich ist übrigens, daß sich die Polizei durch die an vielen Orten umlaufenden Gerüchte, Garibaldi sei in Saargemünd gewesen (!) und habe die Lothringer in Proklamationen zum Aufstande aufgefordert, unnötiger Weise erregt hat. So weit ich die Verhältnisse zu beurtheilen vermag, befindet sich die Bevölkerung im Zustande tiefer Abspannung und Erschöpfung, eine Folge der vorausgegangenen Leiden. In dieser Lage ist sie nichts weniger als zu einer Erhebung geneigt. Immerhin wäre es aber auch nicht unwahrscheinlich, daß republikanische Agenten die Bevölkerung bearbeiten.

In Lyon ist an Gambetta eine Adresse gerichtet worden, um ihn zu veranlassen, die rothe Fahne zu unterdrücken. Eine Antwort auf diesen Wunsch hat der Minister bisher nicht gegeben. Doch zweifelt der Korrespondent der Indep. belge nicht an den Gesinnungen desselben. Die Herausgeber des Blattes Le Drapeau Rouge haben das Erscheinen dieses Blattes eingestellt. Garibaldi hat einen Ehrenbogen, den ihm die Bürger von Besancon angeboten haben, abgelehnt.

Aus Le Vert-galant, 24. Dez., wird dem Dresd. J. geschrieben: „Die Batterien, welche in den allernächsten Tagen den Mont Avron beschießen, sind mit 12- und 24-Pfündern bemannet und befinden sich bei Noisy-le-grand auf dem linken Marneufer und bei Raincy u. Montfermeil auf dem rechten Marneufer. Das Kommando hat der preussische Oberst Bartich, welcher bereits die Beschießung von Soissons, La Fere, Toul und Sedan leitete. Die Geschütze sind aus Koblenz und Spandau herbeigeschafft worden. Da sie bis Sedan mit der Eisenbahn gingen, welche zum großen Theil im Gesichtsbereich der Forts liegt, so hat der Feind ohne Zweifel von ihrem Eintreffen Kenntniß gehabt, und wenn er den gleichzeitigen, durch viele französische Zwangsführer bewerkstelligten massenhaften Transport von Geschützen, Ballenwert und Schanzkörben auf der Straße von Sedan nach Raincy und Montfermeil wahrgenommen hat, so wird er über die Bestimmung der Geschütze nicht völlig im Unklaren gewesen seyn können. Die beiden Anfälle gegen Le Bourget und das rechte Marneufer verfolgten augenblicklich den Zweck, unsere Arbeiten zu stören, wie man weiß ohne Erfolg.“

(Aus einem Feldpostbrief. S. M.) ... Eine Episode vom 21. Dez. muß ich noch erzählen; sie gehört eigentlich in die fliegenden Blätter, ist aber wahr, da sie dienlich gemeldet wurde. Die Schützen überfielen in der Nacht vom 21./22. Bille Forat und nahmen dabei 1 Offizier und 1/2 Komp. gefangen. Der Offizier stellte hierauf das Ansuchen, man möchte ihn auf Ehrenwort 5 Minuten frei lassen, damit er den Rest der Kompagnie herbeihole, die auch gefangen werden sollte. Der Kommandant ließ halber, u. da es auf Einen mehr oder weniger auch nicht ankommt, ließ man ihn frei, und siehe da, er brachte keine Kameraden.

Bordeaux, 29. Dez. Preuss. Plänkler haben sich im Departement Charente gezeigt. Von verschiedenen Seiten wird gemeldet, daß die Kälte einen ungewöhnlich hohen Grad erreicht habe.

Paris. Die Indep. belge hat direkte Nachrichten aus Paris vom 21. Dez. und zwar in einem Luftpostbriefe, welcher zunächst Einzelheiten über das an diesem Tage stattgefundene Ausfallgefecht mittheilt. Ueber den militärischen Zweck desselben waren die Ansichten getheilt. Nach Meinung der Einen habe es sich darum gehandelt, einen definitiven Durchbruch des Einschließungsgürtels zu erreichen, um sich entweder mit der Armee des Generals Faidherbe zu verbinden, von welcher bei letzterem Erfolg errungen worden seyen, oder die Vereinigung mit dem General Chanzy zu bewerkstelligen, der den Prinzen Friedrich Karl angeblich an Schnelligkeit übertraffen und sich Paris genähert habe. Nach Ansicht Anderer, so wie nach den Erklärungen des Berichterstatters der Indep. belge hatte der Ausfall indeß einfach den Zweck, die Einschließungslinie weiter hinauszuschieben. General Trochu hat an die Truppen von Paris einen Tagesbefehl erlassen, in welchem er ihnen das Beispiel der Soldaten eines Tagesbefehls vor Augen hält und dem Vertrauen und der Hoffnung Ausdruck gibt, welche er in den erfolgreichen Muth der Armee von Paris setze. Eine Note im Journal officiel, welche allgemein Jules Favre zugeschrieben wird, spricht sich in ähnlicher Weise aus. Indem diese Veröffentlichung die Vorwürfe zurückweist, welche man der Regierung wegen ihrer jäghenden Politik und ihrer Geheimniskammer im Mittelbeilen der Nachrichten machte, erklärt sie, daß man bis zum Siege oder bis zu dem Augenblicke kämpfen werde, wo man einen ehrenhaften Vergleich (engagement honorable) erlangt haben werde. Dieser Ausdruck ist sehr ausgefallen. General Thomas soll wegen seiner großen Strenge der Nationalgarde gegenüber von dem Kommando derselben abberufen und durch

zu entscheiden seyn, als man von einer ältesten Volkslage, einem uralten Volkslied jemals den Geburtsbrief auffinden wird. Das Beste darüber hat der unlängst verstorbene W. Wadernagel geschrieben in einer Abhandlung „die Spottnamen der Völker.“ Hier findet man die Belege, daß zu Tacitus Zeit andere als die Schwaben, nämlich die Cheruskier, vordem die braven und gerechten genannt, nunmehr die faulen und dummen heißen; daß die Heruler auf der Flucht, ganz wie nachher die sieben Schwaben, Flachselber für Wasser ansahen, u. als sie die Arme anstreckten, zu schwimmen, von den Longobarden grausam niedergemacht wurden. Auch weiß Wadernagel nach, daß im Mittelalter die Bayern wie die räuberischen, an Sprache rauhen, — Bavarus boar ut bos — die gefräßigen und tramsüchtigen, so auch die thörichtesten Bayern heißen, wogegen der gelehrte Germanist für die Dummheit der Schwaben um alte Zeugnisse verlegen ist. Dennoch möchte er dieselbe gleich bis hinauf in die allerfrühesten Zeiten rücken, indem er glaubt, daß schon der Eigenname Sueben, Schwaben, wesentlich nichts Anderes besagen solle. Wie nämlich der Name der Gepiden nach Jornandes ein Spottname ist und die Wassenben, die Maussen sein haben, bedeutet, so stamme Sueve, Schwabe, von einer Wurzel sriban, schlafen, also der Schlafige und als solcher der Dummheit. Den Schwaben des Mittelalters aber hätte man es nur ihres ritterlichen Kampfes und Sanges wegen vergehen, wie jener Reichiger sagte, daß es wenn auch nicht schön, doch keine Sünde sey, ein Schwabe zu heißen.

(Bitte.) Lieber Mollte, geh nicht so sumum um den heißen Brei herum! Lieber Mollte, sey nicht so dumm, Mache endlich bumm, bumm, bumm! Lieber Mollte, nimm's nicht trumm, Deutschland will das bumm, bumm, bumm.

(Die empfindsame Pariserin. H. B.) Offizier: „Gier, Mademoiselle, können Sie die Preußen vortrefflich sehen.“ Pariserin: „Ach, was für schöne Leute! Und die werden alle vernichtet?“ Off.: „Wo auf den letzten Mann!“ Par.: „O mon dieu, wie schade!“

General Montague erstet sein. Des bereits engagierten Kampfes halber soll die Bekanntmachung dieses Wechsels einstweilen aufgeschoben sein. Lieber den Preis der Lebensmittel bemerkt der Korrespondent des belgischen Blattes, derselbe sey zwar hoch, aber durchaus nicht übermäßig. Als Beleg theilt er folgende Preisangaben mit: Sellerie 75 C. bis 1 Fr. 50 C. das Stück; Champignons 2 Fr. bis 2 Fr. 60 C.; Bräsel Kohl 1 Fr. 25 C. bis 2 Fr. das Stück; etwas Blumentohl 1 Fr. 50 C. bis 4 Fr. Kleine Köpfe 1 Fr., große bis 6 Fr. Hühner 25 Fr., Lappin 30 Fr., 3 Tanden 24 Fr. Die grausamste Entbehrung sey der Mangel an Nachrichten. Was den Erfolg des Treffens vom 21. angeht, so wird derselbe, nach Angabe des Berichterstatters der Indep. belge, in Paris als ein zweifelhafter betrachtet, man glaubt indeß, daß der Kampf bald wieder beginnen werde und nimmt an, daß die französische Artillerie 300 Meter weiter schieße, als die preussische. (??) — Eine der Neuen Fr. Presse zugegangene Schilderung der inneren Lage von Paris (vom 17. Dez.) gibt folgende Einzelheiten über Verproviantung. Vor 3 Monaten hat die Körperschaft der Pariser Gemüsegärtner ihre Kulturen in Angriff genommen und Dant der Methode Soignaux und der ersprießlichen Unterweisung Cartelier's kamen schon diese Woche Gemüse in die Wirthshäuser, die man sonst erst Ende März hatte. Die Gemüsegärtner haben Hülsenfrüchte und Pflanzen, die zumeist und allgemein zur Kücherverwendung kommen, als da sind: Zwiebel, Laucharten, Spinat, Ampfer, Salate, Korb, Petersilie, Rettige u. kultivirt. Um eine Idee von den erzeugten Mengen zu geben, führe ich nur an, daß 300,000 Bette einig und allein für vielleicht 9 Millionen Salatpflanzen in Verwendung sind, die in nächster Zeit für den Verbrauch abgegeben werden. Die hauptsächlichsten Kulturplätze sind auf den Boulevards Pique u. Neuilly, in der Avenue Dumesnil und in den Neuilly, Charonne- u. Montreuil-Strassen. Außerdem befinden sich drei Kulturplätze an den äußersten Endpunkten des Reichthums der Stadt. Die Gemüsegärtner glauben, schon für Weihnachten ihre Erzeugnisse massenhaft auf den Markt werfen zu können.

Paris, 21. Dez. (Durch Ballonpost.) General Favé ist bei Le Bourget verendet worden. — Das Thermometer zeigt 8 Grad Kälte.

Paris, 21. Dez. (Mitteltst Ballonbrief.) Das Journ. des Debats sagt: In Folge der Abreise der letzten Gesandtschaftsattachés von England und von Rußland behauptete man, daß alle Mitglieder des diplomatischen Corps Paris verlassen haben. Das ist ein Irrthum: der Gesandte der vereinigten Staaten, Herr Washburn, befindet sich in Paris mit allen Mitgliedern seiner Legation, sowie der Generalkonsul der Union, der General Nead. Der Gesandte der Niederlande Herr Baron Junken, sowie der Generalkonsul Herr Coster befinden sich ebenfalls hier. Wir zählen noch in unsern Mauern den Gesandten von Belgien Baron Beyens, den Gesandten von Dänemark Graf v. Wollte, den Gesandten von Schweden und Norwegen Baron Adelsward und den Gesandten der Schweiz Herrn Kern. Frau Kern, Frau des Schweizer Gesandten, und die Baronin v. Byrles, Frau des niederländischen Gesandten, gehören als Komitadamen dem Jagareth der Straße Chaptal an und geben ein Beispiel vom rührendsten und ergebensten Eifer.

Mile, 27. Dez. Der Indep. belge wird geschrieben: Die Dinge werden ernst. In Kurzem dürften wir wichtige Ereignisse erleben. Unsere ganze Nordarmee hat sich zwischen Arras und Douay konzentriert und das zwischen Arras und Amiens liegende Gebiet preisgegeben. Die unausträglichsten Plänen haben natürlich nicht gefehlt und die Segen sogar schneller, als man erwartete, überschwennt. Corbie und Albert konnten noch mit Mühe geräumt werden, da die Nachbarschaft französischer Truppen einigen Schutz gewährte. Anders war es in Betreff des Bahnhofes von Ailet, in welchem die Nordbahngesellschaft einen Theil ihres Materials zerdrücken mußte. Die letzte Lokomotive, welche diesen Ort verließ, wurde von preussischen Geschossen bedrängt, und mußte, um zu entkommen, mit vermehrter Geschwindigkeit fahren. In Boilenz, das gleichfalls eine Eisenbahnstation ist und nur 10 bis 12 Kilometer von Arras entfernt liegt, zeigten die preussischen Reiter noch mehr Kühnheit: sie schlugen dort Angehörige der französischen Truppen sechs Telegraphenstangen, 200 Meter vom Bahnhofgebäude, nieder, wo das Personal der Gesellschaft noch in Thätigkeit war. Auch Deveschen aus dem französischen Hauptquartier bestätigen, daß die Picardie und das untere Artois mit feindlicher Kavallerie bedeckt sind.

Italienische Blätter enthalten Berichte von Achille Bizioni und Carlo Podio, bekannten italienischen Journalisten und Waffengefährten Garibaldi's, aus dessen Lager. Bizioni schreibt, in den Geschichten in der Nähe von Dijon sey die französische Mobilgarde von einer panischen Furcht befallen worden und in der feigsten Art davon gelaufen. Um ihrer Furcht Einhalt zu thun, rief Garibaldi von seinem Wagen, und ließ an die Marschälle zu singen, aber es half ihm nichts, der Rückzug mußte angetreten werden. Podio schreibt aus Lutun, die Mobilgarde sey bei den ersten Schüssen der Deutschen in einem unbefriediglichen Schreden davongelaufen, und als die Garibaldianer sie zurückhalten wollten, schossen sie ihre Musketen auf dieselben ab und brachten ihre Vaponnette gegen ihre italienischen Kameraden. Das sey aber noch nicht Alles gewesen. Der arme Menotti Garibaldi sey von ihnen beschimpft und von seinem Pferde gerissen und auf den Erdboden geworfen worden; einige hätten selbst mit ihren Gewehren auf ihn gezielt. Er sey nur durch ein Wunder, besonders durch das Einschreiten seines Stabes, gerettet worden, der ihn den Händen dieser Schurken entriß.

Vasel, 27. Dez. (F. 3.) Die Bruntruter Blätter bringen aus Bonartier die Nachricht, daß seit mehreren Tagen für Reisende u. Waaren der Verkehr auf der französischen Jurbahn unterbrochen ist, da von Lyon aus über Vons-le-Caulmier und Mouchard Truppen nach Besancon und Velfort beordert werden. Aus sicherer Quelle wird ferner gemeldet, daß 25,000 Mann der in Lyon gebildeten Armee in Besancon angekommen seyen, welche nach Velfort marschiren, um die dortige Besatzung zu entsetzen. Das Gerücht von einer bevorstehenden Entsetzung dieser Festung ließ schon seit einigen Tagen in unserer Stadt um, ohne daß denselben größerer Werth beigelegt wurde, als vielen anderen der hier schwirrenden Gerüchte, die gestern wieder durch eine Postschiff des hiesigen französischen Bizekonsuls verneht wurden. Von Velfort durchaus keine Nachrichten. — Bei Hünningen wird die f. B. von den Franzosen abgetragene Schiffbrücke wieder hergestellt. Die französische Ostbahn soll auch zwischen Et. Louis und Wältsausen bei Kirheim unterbrochen worden seyn.

Brüssel, 23. Dez. Der imperialistische Drapeau macht heute seiner Entrüstung über das Dekret Gambetta's Luft, durch welches General Mervelot neu organisiert werden behufs Aufrechterhaltung der flüchtigen Soldaten. Niemand sey eine Armee so entehrt worden, doch könne sich das französische Heer mit dem Gedanken trösten, daß das Dekret von einem — Advokaten herrühre, der weit vom Schusse Schlachten vorschreibe.

Drahtberichte.

XX Bordeaux 29. Dez. Regierungsnachrichten besagen, daß die Preußen Dijon verlassen haben.

XX Mile, 29. Dez. Die Nordarmee ist in den alten Stellungen. Dem Echo du Nord zufolge machten die Preußen gestern in der Stärke von 2000 Mann eine Demonstration gegen Cambrai. Vor Arras hat sich kein Feind gezeigt.

XX Brüssel, 30. Dez. Der Indep. belge wird von Lyon unter dem 25. d. gemeldet, daß die Hauptquartiere bei der Ernennung von Arnaud's verfaßt sind, und daß der General Crouzat zum Kommandeur der achten Division ernannt wurde.

XX London, 30. Dez. Hier eingetroffene Pariser Zeitungen sprechen sich gegen die Theilnahme Frankreichs an der bevorstehenden Konferenz an.

XX Madrid, 27. Dez. (Kortessitzung.) Bei der Berathung über die Billigkeit erklärt Prim, er werde selbst über die Verfassung hinweggehen, wenn es notwendig sey, um die Freiheit des Vaterlandes zu retten. Uebrigens habe er die Absicht, dem Könige seine Entlassung einzureichen, da er den Wunsch hege, in's Privatleben zurückzukehren.

XX Madrid, 28. Dez. Die Kortess nahmen eine Resolution, welche den Absichten der Versammlung über das Attentat gegen Prim auspricht, mit 200 Stimmen ein; sodann wurde der Regierung ein Vertrauensvotum mit 141 gegen 8 Stimmen erteilt. Schließlich erfolgte die Verlesung des Kommissionsberichts, welcher sich für die Einstellung verfassungsmäßiger Wahlen ausspricht.

XX Madrid, 29. Dez. Die Verwundung Prim's ist bis jetzt nicht gefährlich. Die Angel wurde glücklich herausgenommen.

XX Madrid, 29. Dez. Unter dem Vorhänge des Regenten fand gestern Abend ein Ministerrath statt, dem mehrere hervorragende Mitglieder der drei Fraktionen der liberalen Partei beiwohnten und in welchem eine vollständige Besöhnung derselben erzielt wurde. Der Ozeanadmiral Topete, welcher das Haupt der Partei Montpensier gewesen ist, wurde zum Minister des Auswärtigen ernannt und übernahm einstweilig auch das Kriegsministerium und die Präsidentschaft des Ministerraths. Apaca wurde zum Minister der Kolonien ernannt. Beide Minister leisteten dem Regenten gestern Abend den Eid und traten heute ihr Amt an.

F. Ludwig Häußers Gesammelte Schriften. I.—II. (Berlin 1870.)

Herr C. Pfeiffer in Heidelberg fährt fort, die zahlreichen Berehrer unserer vereinigten Häuser durch rüstige Förderung der Herausgabe seiner gesammelten Schriften zu danken und Anerkennung zu verpflücken. Wie oft ist der Name des edlen Patrioten in dieser großen Zeit genannt worden, in der Mitte oder an der Spitze derer, denen das Schicksal versagt, hat das äppige Aufsehen der Aufsätze ihres unvergesslichen Wirkens noch selber zu schauen. Aus dem Herzen der Besten unseres Volkes hat Herr Pfeiffer in J. J. gesprochen, als er jüngst in der Kammer der Thätigkeit Häußers in Ehren gedachte, die ununterbrochen sey von der Vorbereitung des großen Werkes, mit dessen glücklichem Abschluß sein eigener Name in der Geschichte unseres Vaterlandes auf alle Zeiten verknüpft bleibt.

Die beiden ersten Bände der gesammelten Schriften haben uns eine Seite in Häußers Thätigkeit erschlossen, die den Meisten während seiner Lebzeit so gut wie völlig unbekannt geblieben war. Den parlamentarischen Redner, den akademischen Lehrer, den Verfasser der deutschen Geschichte kannte alle Welt, der historische Rezensent der Allgemeinen Zeitung, der mindestens 10 Jahre ununterbrochen, und auch nachher ziemlich häufig in der Zeitschrift dieses weit verbreiteten Blattes die ausführlichsten, gedankreichsten und fundigsten Beurtheilungen schrieb über eine ganze Literatur hervorragender geschichtlicher Erscheinungen — den kannten nur die Eingeweihten und selbst von diesen werden Viele jetzt erstauent über den unermüdlichen Fleiß, die unerschöpfliche Fruchtbarkeit dieser Feder, da sie in den beiden stattlichen Bänden nur die noch keineswegs abgeschlossene Auswahl der Früchte einer gelehrten Nebenarbeit vor sich liegen sehen, die dem großen Lehrer und Forscher mitten in angestrengtesten Berufsleben wie spielend scheint von der Hand gegangen zu seyn.

Nachdem die Herausgabe zweier Vorlesungen Häußers die Individualität des akademischen Lehrers der Literatur einverleibt hatte, mußte diese Sammlung von Aufsätzen rein an sich als ein neuer werthvoller Beitrag zu seiner Charakteristik mit Freuden begrüßt werden. Eine aufmerksame Betrachtung des Inhalts derselben zeigt aber sofort, daß wir es hier mit einer Veröffentlichung zu thun hatten, die zu sehr taugte, als zur gelegentlichen Verwerthung in einem künftigen Lebensbilde ihres Verfassers. In diesen Aufsätzen, wenn man sie im Ganzen faßt, ist ein Stück aus der Geschichte der modernen Geschichtschreibung in Beispielen enthalten, das für uns Deutsche von ganz hervorragendem Interesse ist, weil es selbst von den Wänden- und Meisterjahren unserer eigenen Geschichtswissenschaft, von dem Reizen unserer heutigen national-historischen Kunst. Die Namen: Thiers und Macaulay, Schloffer und Ranke, Dahmann und Stenzel, Drohen und Sybel — um nur die hauptsächlichsten der hier besprochenen Werke zu nennen — deuten schon an, was wir hier im Auge haben. Der Aufschwung unserer modernen Geschichtswissenschaft seit den 40er Jahren wiederholt im Kleinen das Schauspiel, das der Freiungskampf unserer Dichtung im 18. Jahrhundert im Großen aufgeführt. Er äußert sich einerseits durch eine energische Auflehnung gegen die Herrschaft der französischen Geschichtslitteratur und anderer Seite durch ein erfolgreiches Streben nach richtiger Verbindung einer sachlichen Gründlichkeit, die dem Ernste deutschen Wesens entspricht, mit einer nach klassischen Mustern gebildeten Eleganz der Form.

Konst. Häußers seine geharnischten Artikel gegen Thiers' Geschichte des Konsulats und des Kaiserreichs drücken tief (Gesammelte Schriften I. S. 352—369), da war der deutsche Büchermarkt noch beherrscht von der französischen Waare, die napoleonische Zeit nach noch im ganzen ehemals rheinländischen Deutschland beutheilt im Sinne jener bonapartistischen Memoiren, die das Strahlheim'sche Sammelwerk, herausgegeben von einem ehemals kaiserlich französischen Offizier, im bequemsten Taschenformat zum wohlfeilsten Volksbuchpreise unter der Masse vertriebt, unsere Jugend mußte aus den Beschränkungen der Vater nicht anders, als daß die Sonne aller Freiheit und Gloire im Westen aufgegangen und daß der größte Mann aus dem Volke, der, wenn ihn die Aristokratie der alten Monarchie nicht ewig wieder zum Kriege genöthigt hätte, ganz gewiß der Stifter des ewigen Friedens geworden wäre, schlechterdings nur geführt worden sey durch den „Verath" des Generals Jori und durch die Föhnwindstöße undankbarer Fürsten. In solcher Lage that ein nationaler Anti-Göze Noth; der ist Häußers geworden durch seine deutsche Geschichte. Wie er dazu sich gerühmt, wie er seine Vorurtheile gemacht, das zeigen diese Aufsätze, denen kein irgend nennenswerther literarischer Beitrag zu seinem Zwecke entgangen ist. Von dieser polemischen Seite her ist der erste Theil unseres Werkes besonders belehrend. Der zweite zeigt ausgiebig die Aehrenlese fort, die der aufmerkame Betrachter der neuen deutschen Geschichtschreibung von Anfang der 40er bis zur Mitte der 50er Jahre empfinden kann.

Die Entstellungen über die Geschichte der französischen Revolution und der deutschen Befreiungskriege durch Memoiren und Geschichtswerke — wir nennen nur Wallat du Pan, Stein u. Sybel, Per's Stein, Drosens' Jori und Wright's bekanntes Buch — bilden den Hauptinhalt des vorliegenden zweiten Theils. Er wird eröffnet durch Macaulay's englische Geschichte und geschlossen durch desselben Verfassers Pamphlet über Friedrich den Großen. Die Besprechung des klassischen Werkes über englische Geschichte spricht unter dem Eindruck der ersten Lektüre des oben erwähnten Buches aus, was die wissenschaftliche Kritik seitdem in allen lebenden Sprachen bestätigt hat. Der Aufsatz gegen Macaulay's Essay über Friedrich den Großen (aus Sybel's Zeitschrift 1859 hier wieder abgedruckt) gibt an rechten Orte die schlagenden Wahrheiten wieder, mit denen Häußers seiner Zeit zu Gunsten eines der größten Männer unserer Geschichte mit jugendlicher Tapferkeit aufgetreten ist gegen ein Urtheil, zu dem der Fremde weder die nötige Kenntniß, noch die erforderliche Unbefangenheit mitbrachte; von der Stimmung, die hier beträchtlich in's Gewicht fiel, gar nicht zu reden.

Deutschland.

Einheim, 24. Dez. (F. 3.) Bei der Gemeinderathswahl in Haffelbach wurde auch der dortige Lehrer P. Wagner in den Gemeinderath gewählt, und gereicht diese Wahl sowohl der Gemeinde, welche ihren allgemein geachteten Lehrer zu schätzen weiß, als auch dem Lehrer, dem man solches Vertrauen entgegen getragen, vor besondern Ehre.

— Bahl, 28. Dez. Heute wurde Hohlhändler Hr. Konrad Kern in Hülsthal mit 254 gegen 233 Stimmen als Bürgermeister gewählt. Dies Ereigniß erfüllt bei uns alle Verständigen mit Freude, und Hülsthal, die größte Gemeinde des Amtsbezirks mit 3300 Bewohnern, wird, wenn die bevorstehenden Gemeinderathswahlen ebenso günstig ausfallen, hoffentlich bald die ihr als Landgemeinde gebührende Stellung einnehmen.

— Mühlheim, 29. Dez. Heute fand dahier Bürgermeistereiwahl statt, wobei der bisherige Bürgermeister R. Weis mit großer Mehrheit wieder aus der Urne hervorging, indem von 190 erschienenen Wählern 170 für ihn stimmten. Zahlreiche Wähler schickten um die Mittagsstunde der Einwohnerchaft das freudige Ergebnis.

Berlin, 26. Dez. (F. 3.) Man erfährt jetzt den Ursprung des unheimlich gegründeten, von einigen Wiener Korrespondenzen gemeldeten Gerüchtes, nach welchem Fürst Karl von Rumänien den Vertrag, welchem Rumänien seinen jetzigen Bestand verbannt, gekündigt haben sollte. Ein solcher Vertrag war bekanntlich mit dem Fürsten gar nicht abgeschlossen und er war ihn zu kündigen nicht in der Lage. Richtig ist dagegen, wie man hört, daß Fürst Karl in einer Denkschrift, die den Großmächten mitgetheilt wurde, die innere Lage des Landes zur Kenntniß dieser Mächte gebracht und seine Stellung, wenn keine Abhilfe geschafft würde, für unhaltbar erklärt hat. Man weiß, welche Verschönerungen von den äußersten Parteien in Rumänien angezettelt worden, wie die Urheber offenkundiger Verschönerungen freigesprochen und statt dessen die größten Angriffe gegen den Fürsten von den Organen jener Parteien gerichtet wurden. Diese und andere Vorgänge werden in der Denkschrift den Mächten vorgelegt und ihnen überlassen worden seyn, ob und wie sie Abhilfe schaffen wollen. Von einem Zwist mit der Front, in Folge dessen Fürst Karl seine vertragmäßigen Beziehungen zu derselben kündigen wollte, ist also keine Rede. Was die Mächte Angesichts der in der Denkschrift bezeichneten Thatfachen thun werden, steht dahin. Wie die Dinge liegen, ist kaum zu glauben, daß die Regierungen jetzt diese Frage zu lösen unternehmen sollten. Preußen ist bei den rumänischen Angelegenheiten bekanntlich untheilhaftig und hat sich über seine Stellung oft genug in diesem Sinne ausgesprochen.

Berlin, 28. Dez. Der Völkst. geht nachstehender Brief Jol. Benedey's an einen hiesigen Freund zur Veröffentlichung zu: „Ja, lieber Freund, wenn man nur Wunschgestalt bejahe! Wie sind die Herzen der Menschen so voll gewesen, wie am Christabend 1870. Friede! Friede! ist nicht der Wunsch aller Herzen in ganz Europa mit seltener Ausnahmigkeit. Und doch darf man mit diesem Wunsche die Kraft der deutschen Nation nicht schwächen. Es ist wahrscheinlich ein Stück auch für Deutschland und Europa, daß Frankreich nicht in Schimpf und Schande zu Grunde gegangen, daß das vielfach so ehrenwerthe französische Volk sich zu ehrenhaftem Kampfe erhoben hat. Aber wenn die Franzosen in der Lage der Dinge, wie sie nun einmal sind, heute aus dem Grunde schwach wären, um jetzt noch mit Schimpf und Schande aus Frankreich hinaustreiben könnten, dann würde nicht nur Deutschland mit Füßen treten, von allen seinen Feinden u. Nebenb. rechts u. links überrennt, zerstückt, zertrümmert werden, sondern durch das siegreiche Frankreich auch das Wesen Galliens und Roms die politische Welt beherrschen. Gombetta ist in der Seele doch nur ein republikanisch angefrischter Caesar. Die Republik ist nur mit dem Siege Deutschlands, der germanischen Weltanschauung, wie sie in der Schweiz und in Amerika zur Herrschaft gelangt ist, möglich, — die freilich heute in Deutschland selbst mit einem Kaiserthum ohne Freiheit sehr gefährdet erscheint, die aber doch in Deutschland immer wieder aus der Wurzel aufschießt, wie aus der Wurzel Galliens und Roms immer wieder die Kriege, Kämpfe, Herrschsucht des Caesarthums heraufspröhen wird. Wir — wir Deutsche — wir müssen festrecht an diesem Kampfe, den Frankreich uns aufgezwungen hat, hervorgehen, oder Deutschland, die ganze europäische Welt verfallt der Knechtschaft, Europa geht zu Grunde. Klagen wir, daß die Dinge so sehen: aber helfen wir nicht durch unsere Klagen uns selbst, unser Volk, unser Heer schwächen, sonst ist's um Europa geschehen, trotz und wegen der französischen Caesarenrepublik. Doherrwitz, 23. Dez. 1870.

Aus der Bayer. Rheinpfalz, 23. Dez. Die Mittheilung des kön. Kriegsinstitut's, daß von der wehrpflichtigen pfälzischen Jugend 14 Proz. wegen mangelhafter Schulbildung vorgemerkt worden seyen, hat auch über die Grenzen Bayerns hinaus seiner Zeit Aufsehen erregt. Ein solches Ergebnis hatte man in der Pfalz nicht erwartet. Die königl. Behörden sowohl, als auch die Gemeinden haben nun seitdem ihr Möglichstes gethan, um diesen dunkeln Punkt unseres Volkstheils zu entfernen und zwar theils durch Errichtung von Fortbildungsschulen, theils durch Sonntagsschulen, theils durch Prüfungen der Schüler vor Entlassung aus der Volksschule. Ob u. inwiefern diese Mittel zum Ziele führen u. eine tüchtigere Schulbildung zu Stande bringen werden, ist abzumarten. So sehr nun unsere Pfalz im Punkte der Schulbildung gegen das übrige Bayern zurückstand, so günstig gestalten sich dagegen die Verhältnisse im Punkte der körperlichen Tauglichkeit der Wehrpflichtigen, indem in dieser Beziehung sich die günstigsten Prozentverhältnisse ergaben. Es betrug nämlich die Zahl der im Jahre 1869 im Königreich Bayern untersuchten Wehrpflichtigen 37,296 Mann. Hiervon waren 16,922 oder 45,4 Proz. untauglich und zwar 11,435 wegen Schwächen, 3,443 wegen Körpergröße und 2044 wegen Mindermaß. In den einzelnen Regierungsbezirken gestalteten sich die Prozentverhältnisse wie folgt: 1) Oberpfalz 55,4, 2) Mittelfranken 52, 3) Niederbayern 46,8, 4) Unterpfalz 45,1, 5) Schwaben 43,1, 6) Oberbayern 42,9, 7) Oberpfalz 41,9, 8) Pfalz 37,1 Proz. Unsere Pfalz hat demnach im Punkte der körperlichen Tauglichkeit der Wehrpflichtigen die günstigsten Ergebnisse im ganzen Königreich Bayern aufzuweisen.

München, 28. Dez. In der gestrigen Sitzung des Ausschusses der Kammer der Reichsräthe sprachen sich, nachdem der Referent die Zustimmung zum Vortrage der Verträge über die deutsche Bundesverfassung beantragt hatte, zuerst die Prinzen Ludwig, Sohn des als parteilichlich feindlich bekannten Onkels des Königs, des Prinzen Luitpold, und Karl Theodor, Sohn des Herzogs Max, für die Zustimmung aus, Ersterer, indem er zwar von einem in den Verträgen für Preußen bedingenden Ueberwiegen seines Einflusses sprach, diesem jedoch die unverkennbar dringende Nothwendigkeit und die durch die Annahme erzielt werdenden Vortheile, wie Ausbilden des Parteihaders, Sicherung der deutschen Grenzen gegen die Nachbarn, so wie der Fortdauer des Zollvereins und Erreichung eines besseren Verständnisses mit Oesterreich gegenüber stellte. Der 1. Präsident der Kammer, Hr. v. Stauffenberg, fügte der Erklärung seines Einverständnisses mit dem Referenten die Mittheilung bei, daß auch der erkrankte (entschieden „vaterländische“) 2. Präsident Hr. v. Tübingen sich dahin ausgesprochen habe, daß er seinen andern Ausweg finde, als die Zustimmung zu den Verträgen. In Folge der Bischof von Augsburg, einer der Unschätzbarsten, erklärte, daß er zwar ungerne (das glauben wir ihm auf's Wort), aber im Hinblick auf die unermessbare Nothlage sich gleichfalls zur Zustimmung genöthigt sehe. Ein einziges Ausnahmungsmitglied, der gerade nicht zu den Erzherrn der „hohen“ Kammer zählende Hr. v. Frankenstein, der nicht finden kann, daß eine bedenkliche Vereinigung Bayerns zur Annahme der Verträge zwingt, äußerte sich dagegen und blieb auch bei der Abstimmung der Einzüge, der sich ablehrend verhielt, während die übrigen 10 (nicht 9) Mitglieder, wie ich irrtümlich in meinem Drahtberichte angegeben) für Annahme stimmten. In der Kammer selbst wird die Entscheidung voraussichtlich günstig am kommenden Freitag fallen, in der Abgeordnetenkammer dagegen in diesem Jahre nicht mehr, es müßte denn, was aber nicht wahrscheinlich, noch am letzten Tage des Jahres geschehen. — Dem 1. Hofkapellmeister Wälner hat der König die Stelle eines Orchesterdirigenten am hiesigen Hoftheater endgültig übertragen, so wie bestimmt, daß der Musikdirektor Borge zum Dirigentendienste daselbst verwendet werde, und ihm den Titel eines 1. Musikdirektors extra statum verliehen.

Dresden, 29. Dez. Das Dresd. Journ. meldet: Der König ernannte, da der Kriegsinstitut v. Fabricie eine anderweitige Bestimmung erhielt, den Generalmajor von Brandenstein zum einstweiligen Leiter des Kriegsinstitut's.

Darmstadt, 29. Dez. (F. 3.) Eine hier eingetroffene Nachricht aus Austerlitz spricht von dem Eintritte Luxemburgs in den deutschen Reichsverband. Der Prinz Wilhelm von Wied sey zum Großherzoge ausgerufen.

Ausland.

× Marseille, 29. Dez. In Folge eines Orkans, der am 25. wüthete, sind 3 Schiffe zu Grunde gegangen. Die Mannschaft konnte gerettet werden. — Die mobilisirte Nationalgarde von Toulouse hat den Befehl bekommen, sich auf den Kriegsschauplatz zu begeben. — Der Oberst der Orient-Guerilla, Chenol, ist zum Tode verurtheilt worden, weil er vor dem Feinde geflohen ist. Diese Strafe ist in Zwangsarbeitshaft gemildert worden.

